



Jahrbuch

**ANARCHISTISCHE
MONATSSCHRIFT**

**HERAUSGEBER:
ERICH MÜHSAM**

INHALT:

Klassenkampf - Doktrin u. Praxis (von Rud. Rocker)

Gnade für Recht - Ein Brief - Revolutionsjubiläum

Die Halbetarken - An einen jungen Individualisten

NR. 2

**PREIS
40 Pf.**

JAHRGANG 2

BERLIN

NOVEMBER 1927

Anarchistische Vereinigung Berlin

Die Genossen werden dringend ersucht, zu den Diskussionsabenden, die jeden Donnerstag im Lokal Köhler, Berlin-Neukölln, Zietenstr. 64, stattfinden, regelmäßig zu erscheinen. Die Erörterung organisatorischer Fragen — insbesondere die Notwendigkeit, die anarchistische Bewegung im Sinne der „Vereinigung“ im Reichsmaßstabe zu aktivisieren, ferner das Problem der Geldbeschaffung zur Herausgabe eigener Literatur — erfordert die Inanspruchnahme aller verfügbaren Kräfte. Sämtliche Diskussionsabende bleiben in der nächsten Zeit der organisatorischen Arbeit gewidmet. Genossen, werbt, sammelt, gebt das Beispiel revolutionärer Aktivität!

Geldsendungen für die „Anarchistische Vereinigung“ an Genossin Klara Klyszinski, Berlin-Neukölln, Treptower Str. 10 v. IV.

FANAL

Organ der Anarchistischen Vereinigung

Das Weitererscheinen des „FANAL“ ist finanziell noch nicht sichergestellt. Die Genossen werden dringend gebeten, die Werbearbeit für die Zeitschrift zu steigern und Probenummern vom Verlag anzufordern. Freiwillige Beiträge für „FANAL“ sind auf das Postscheckkonto des Herausgebers, Berlin 82 419, einzuzahlen. Erwünscht ist die Angabe von Personen, die als Abonnenten in Frage kommen. Wer die Möglichkeit hat, „FANAL“ zu vertreiben, setze sich mit dem Verlag in Verbindung. Mehrbezieher erhalten Rabatt.

Der Einzelvertrieb im Reiche erfolgt durch folgende Genossen:

- Schlesien: Herbert Kleinert, Breslau X, Schrotgasse 13.
Ernst Kokott, Ratibor (Oberschl.), Oberwallstr. 20.
- Sachsen: Werner Höme, Dresden-A 10, Ziegelstr. 53.
Richard Bellmann, Dresden-N, Große Meißner Str. 6
A. Holke, Leipzig, Centralstr. 11.
- Süddeutschland: A. Albrecht, Mannheim, F 5, 27.
- Thüringen: Gustav Korn, Gotha (Thür.), Uelleber Str. 40.
- Rheinland: Mathias Zander, Köln-H, Frankfurter Str. 294.
Hans Dahms, Hörde-Bergh., Freistr. 3.
- Wasserkante: Max Hilse, Wesermünde-Lehe, Langener Landstr. 32.
Alfred Fuchs, Hamburg-Bergedorf, Hassenstr. 22

Außerdem ist „FANAL“ durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlag zu beziehen.

Verlangt überall „FANAL“! Werbt neue Leser

F A N A L

ORGAN DER ANARCHISTISCHEN VEREINIGUNG
HERAUSGEBER: ERICH MÜHSAM

Jahrgang 2

Nummer 2

November 1921

Erscheint monatlich. Preis: Einzelheft 40 Pfg. Abonnement: halbjährlich Mk. 2.35 — jährlich Mk. 4.60. — Postscheck Berlin 82419. Bezug durch die Post, durch den Buch- und Straßenhandel und durch den Verlag. Zuschriften und Geldsendungen nur an den Herausgeber: ERICH MÜHSAM, Berlin-Britz, Dörrhlauchtingstr. 48. Fernsprecher: F 2, Neukölln 8112.

Die nicht unterzeichneten Beiträge sind vom Herausgeber.

Klassenkampf

Die Frage, wie sich Kapital und Arbeit zu einander verhalten, ist nicht von Doktoren und Universitätsdozenten zu entscheiden, sondern von den Menschen, die produzierend oder organisierend im Wirtschaftsprozeß praktisch tätig sind. Die These des historischen Materialismus, daß die Geschichte der Menschheit eine Geschichte von Klassenkämpfen sei, mag richtig sein oder falsch, wichtig allein ist, daß das Proletariat, will es sich aus der Verknechtung befreien, will es somit aufhören, Proletariat zu sein, kämpfen muß und, will es den Kampf mit etwelcher Hoffnung auf Erfolg führen, zu begreifen hat, daß es unter der gegenwärtigen Wirtschaftsform des Kapitalismus als Klasse zusammen gehört und als solche von der anderen ausgebeutet wird. Proletarier sein ist kein Ruhm, sondern ein Verhängnis, Arbeiter sein wird zur Ehre werden, wenn Arbeit nur noch vom bewußten Willen geleitet wird, gesellschaftliche Werte zu schaffen und Hergabe der Arbeitskraft freiwilliges Geschenk des Einzelnen an die Gesamtheit, nicht mehr prostituierender Verkauf sein wird.

Der Kampf für die Emanzipation der Arbeiterklasse kann nur als Klassenkampf geführt werden; diese Erkenntnis ist so alt wie die Arbeiterbewegung selbst, man könnte meinen, sie bedürfe keiner neuen Erklärung. Dennoch scheint nichts notwendiger als hartes Aussprechen dessen, daß seit dem Auseinanderbersten des individual-kapitalistischen Wirtschaftsgefüges durch den Krieg und seine Wirkungen nur die privilegierte Klasse der Unternehmer genügend Weitblick und Entschlußkraft gezeigt hat, die Methoden des

Klassenkampfes ihren Zwecken entsprechend den von Grund aus veränderten Tatsachen anzupassen. Indem sich der Besitz neue Formen des eigenen Zusammenschlusses als Klasse schuf, glied er zugleich das Unterdrückungssystem gegen das Proletariat diesen neuen Formen sinnvoll an. Dies alles tat die besitzende Klasse nicht etwa an der Hand eines wissenschaftlichen Leitfadens, der ihr von jeder allerersten Kapazität mit allen modernsten Ergebnissen nationalökonomischer Berechnungen freudig geliefert worden wäre — arbeitet doch die ganze zünftige Wissenschaft in ihren Diensten! — sie tat es nicht unter Berücksichtigung ewiger Wahrheiten oder mit dem Anspruch, ein Welträtsel zu lösen, sondern sie prüfte ihre Bilanzen, beobachtete die sich aus dem Einsturz alter Zustände ergebenden Gewinnmöglichkeiten und zog statt theoretischer praktische Folgerungen aus den Resultaten, jederzeit bereit, aus neuen Erfahrungen neue Schlüsse zu ziehen. Dem gegenüber ließ sich das Proletariat von ihren in der Theorie bewanderten Führern Abhandlungen schreiben und Lehrkurse halten, warum und in welcher Beziehung sich der Kapitalismus zum Imperialismus und die Einzelwirtschaft zum Trustsystem entwickelt habe und weiter entwickeln müsse, inwiefern hingegen die gegenwärtige Krise eine Folgeerscheinung des im Wesen des Kapitalismus begründeten Konkurrenzkampfes um die Absatzmärkte und also eine Dauerkrise sei, sohin ein Symptom verschärfen Klassenkampfes, welcher naturnotwendig in die soziale Revolution münden und alsdann unausweichlich zur Diktatur des Proletariats und darüber hinaus zur klassenlosen kommunistischen Gesellschaft führen werde. Die volle Erfassung dieser von Marx erforschten, von Lenin geläuterten Lehre kennzeichne den vorgeschrittensten Teil der proletarischen Klasse, der als solcher berufen sei, an der Spitze der Arbeiterschaft zu marschieren, Zeit und Art ihrer Kämpfe zu errechnen, die Revolution zu lenken, ihre Möglichkeiten wissenschaftlich zu errechnen, ihre Ziele demgemäß zu begrenzen und der Diktatur die Diktatoren zu liefern.

Der verschärfte Klassenkampf, den das Weltkriegs-Chaos hinterlassen hat, spielt sich also in sehr eigentümlicher Rollenverteilung ab: die Klasse der Ausbeuter führt ihn, die Klasse der Ausgebeuteten erkennt ihn und redet drüber; jene hat den praktischen Teil übernommen, diese den theoretischen. Für die Besitzenden ist der Klassenkampf ein elastisches und nach Bedarf veränderliches Mittel zur Durchsetzung realer Interessen, für das Proletariat ein

ehrfürchtig bestauntes und (vor genau 80 Jahren, im Kommunistischen Manifest) ein für alle Male in Form gegossenes Mirakel. Die kapitalistische Gesellschaft formt den Staat mit seinen Gesetzen, Einrichtungen und ausführenden Organen nach ihrem Bilde und sprengt die Grenzen von Staat und Gesetzen nach ihren Bedürfnissen; das Proletariat lauscht mit knurrendem Magen den tiefgründigen Auslassungen marxistischer Exegeten und Talmudisten über die Notwendigkeit des Magenknurrens in der gegenwärtigen Phase des Kapitalismus. Da aber praktisches Handeln sammelnd und einigend, unfruchtbares Salbadern zersplitternd und verfeindend wirkt, so sehen wir eine zu internationaler Tatgemeinschaft verbundene, in brutalem Klassenegoismus kräftig resolute Ausbeuterschaft einer willensunklaren, national und international hundertfältig zerklüfteten Arbeiterklasse gegenüber, deren Energie sich in eifernder Rechthaberei und im Zank um die Auslegung schimmlicher Doktrinen nahezu völlig erschöpft.

Was ist zu tun? Aussprechen, was ist — jawohl! Erkennen, was ist — natürlich! Sammeln, was zusammen gehört und zusammen will — erst recht! Aber es nützt uns garnichts, wenn wir von dem, was ist, als Klassenkampf reden; es nützt uns garnichts, wenn wir die Herkunft des Klassenkampfes aus dem Privatbesitz von Grund und Boden und Produktionsmitteln erkennen; es nützt uns noch weniger, wenn wir sammeln und sammeln und das Gesammelte in einen Pferch sperren. Klarheit über das, was ist, verlangt als Ergänzung Klarheit über das, was werden soll, Sammlung zum Klassenkampf verlangt als Voraussetzung Einigung über die Kampfmethoden und Entschlossenheit, den Kampf zu führen. Sammlung bedeutet Organisation, allerdings: — aber Organisation allein erzeugt noch keinen Kampfwillen; es kommt auf den Geist an, in dem die Menschen sich zur Organisation sammeln. Denn es sind nicht dieselben Proletariet, die sich als Klasse zum Kampf gegen die Reaktion vereinigen möchten, um innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft halbwegs erträgliche Existenzbedingungen zu erzielen, und diejenigen, die den Klassenkampf als revolutionäres Mittel gebrauchen wollen, um die kapitalistische Klasse zu entmachten und zu enteignen. Daher ist es unsinnig, möglichst große Arbeitermassen in zentralistische Universal-Organisationen einzufangen zu wollen, wo ihnen stramme Disziplin, Vertrauen zu den Entschlüssen beamteter Funktionäre und Toffeindschaft gegen kritisch Außenstehende gleichermaßen zu fortschrittlichen politischen Staats-

gesetzen, zur anständigen Lebenshaltung innerhalb der bestehenden Wirtschaftsverhältnisse und zur raschen Herbeiführung und siegreichen Beendigung der Revolution verhelfen soll.

Klassenkampf und revolutionäre Vorbereitung sind grundverschiedene Dinge. Revoltierung nämlich ist Energieleistung auf bestimmte Absichten zielender Willenskräfte, somit Aufklärung, Werbung, Handlung einzelner oder verbundener Individuen; Klassenkampf dagegen ist — mag man ihn hochleben lassen oder verwünschen, mag man ihn aktiv befeuernd oder passiv duldend erleben — eine einfache Tatsache, ein wirtschaftlicher Zustand, eine geschichtliche Situation. Revolutionen werden zwar nicht gemacht, aber wenn sie entstanden sind, getan; ihre Vorarbeit kann sich nur darauf erstrecken, daß richtiges getan wird, — folglich kann diese Vorarbeit nur von Menschen geleistet werden, die das Entstehen der Revolution wünschen und, ungeachtet persönlicher Gefährdung, fördern wollen. Zentral geleitete Massenparteien können nicht revolutionär sein, da es Massen von Revolutionären erst geben kann, wenn Revolution ist. Gustav Landauer drückte das aus: Wir brauchen keine Revolutionäre, wir brauchen Revolution! Am Ausbruch einer Revolution beteiligt sich, immer und ausnahmslos, nur ein geringer Bruchteil der Massen, die große, dumpfe Menge schließt sich ihr an, sobald sie Erfolge sieht. Die aktive Minderheit aber setzt sich, immer und ausnahmslos, aus Kämpfern zusammen, die von den verschiedensten Organisationen und selbst von Schichten, die aus Interesselosigkeit, Enttäuschung oder Prinzip nie organisiert waren, zu einander strömen. Revolutionen drängen von unten herauf, drängen Programme und Parteischranken beiseite, drängen zu dem hin, was an greifbaren sozialen Werten zu erreichen ist. Die einzige revolutionäre Vorbereitung, die über das Agitatorische hinaus möglich ist, ist die wirtschaftliche statistische Mobilisation, die sich auf die notwendige Umstellung der Produktion und Verteilung während der Kämpfe und nach Vollendung des politischen Umsturzes bezieht. Alles Einfangenwollen revolutionswilliger Menschen in bürokratisch verwaltete Organisationen, worin sie nicht einmal Barrikadenbau oder militärische Strategie lernen, sondern sozusagen in gehäuften Massen für die Revolution zurechtgeknetet und ins Rohr gestellt werden, führt nur dazu, daß solche Organisationen Selbstzweck werden und daß man die Mitgliedschaft, die man mit Zukunftshoffnungen selbstverständlich nicht beisammen halten könnte, so lange mit Tagesfragen beschäftigt, bis ihr darüber

die Revolution ganz aus dem Gesichtskreis verschwindet. Das wäre kein Unglück, da Revolutionen eben doch niemals von vorher dazu gedrillten Majoritäten durchgeführt werden, wenn nicht durch solche Machenschaften Dünkel, Unduldsamkeit und Führereifersüchteleien erregt würden, die mit revolutionären Zwecken schon garnichts zu tun haben, vielmehr den Haß der proletarischen Revolutionäre gegen einander lenken und ihre besten Kräfte erbittern, abstoßen und oftmals sogar seelisch brechen. Nicht davon zu reden, daß revolutionäre Berufsführung in unrevolutionären Zeiten schon längst ein begehrter und seinen Mann solide ernährender Erwerbszweig geworden ist.

Der Klassenkampf freilich, dieser in jeder Stunde dutzendfältig spürbare Ausdruck der vorhandenen kapitalistischen Tatsachen, verlangte wahrhaftig ein Zusammenwirken der Massen. Denn die betrübende Erscheinung, daß die Form, in der sich der Klassenkampf abspielt, ganz allein vom ausbeutenden Besitz bestimmt wird, hat nichts mit der Vehemenz und Dauerhaftigkeit der Krise zu schaffen, sondern nur damit, daß die Unternehmerklasse ihren Kampf einheitlich und zweckmäßig organisiert hat, während das Proletariat, von keiner Katastrophe belehrt, weder seine Organisationsmethoden dem von Grund aus geänderten Ausbeutungssystem kämpferisch entgegensetzt, noch auch nur die Bürokratie zum Teufel jagt, die jede Abwehr der vollkommenen Entrechtung der Arbeiter im Wirtschaftskampf mit Recht als Erschütterung ihrer Führermacht empfindet und daher verhindert. Man lese die ganz vorzügliche und höchst instruktive Broschüre „Die Rationalisierung der Wirtschaft und die Arbeiterklasse“ von Rudolf Rocker (Verlag „Der Syndikalist“, Fritz Kater, Berlin O 34, 1927), um zu ermessen, wie ungeheuer die Erfolge der zweckmäßig organisierten Kapitalisten gegenüber den trotz ihren Organisationen total desorganisierten Proletariern sind. Aus einer gewaltig verminderten, in der Entlohnung bis an die Grenze der Verelendung gedrückten Arbeiterzahl wird mit Hilfe des Fließbandes, der Stoppuhr und der übrigen Taylorschen Rationalisierungs-Foltern eine gewaltig vermehrte Produktion und mithin eine ins Abenteuerliche gesteigerte Profitrate herausgepreßt. Die reformistischen Gewerkschaften jedoch wimmern die Wirtschaftsmagnaten und die von ihnen dirigierte Gesetzgebung um die Wiedereinführung der guten alten Gepflogenheiten an, indem, wie Rocker sagt, „deren geistige Führer sich alle Mühe geben, den Unternehmern zu beweisen, daß eine Umstellung

ihrer Wirtschaftsmethoden ihnen selber nur zum Nutzen gereichen müßte“. Das ist die Form, in der die Millionenorganisationen des Proletariats in dieser Zeit weltstürzender Umwälzungen den Klassenkampf führen: Anrufung der Vernunft und des Gewissens des Klassenfeindes, von dessen Gemütsbeschaffenheit Herr Dr. Ernst v. Borsig am 30. Mai d. J. in einem Vortrag gegen die Sozialpolitik mit diesen Worten Zeugnis ablegte: „ . . . daß ohne die staatliche Fürsorge zwar vielleicht 50 000 Menschen zugrunde gehen müßten, aber 4000 bis 5000 andre dann Werte erzeugen könnten“.

Es gibt revolutionäre Genossen, die angesichts solcher Tatsachen erklären, wirtschaftliche Kämpfe des Proletariats um besseren Lohn und kürzere Arbeitszeit seien sinnlos geworden, Streik sei noch als revolutionär-politisches Mittel anwendbar, jeder Versuch aber, um bessere Existenzmöglichkeiten im kapitalistischen Staat zu kämpfen, schwäche die revolutionäre Energie der Massen und verlängere die Qual, deren Auswirkung von selbst zur revolutionären Explosion treibe. Dieser Gedankengang ist falsch, weil er die Wirklichkeit außer Betracht läßt. Die Wirklichkeit ist die, daß der Klassenkampf Wesensausdruck des kapitalistischen Systems, ein in sich zusammenhängender Prozeß ist, aus dem die schönste Theorie und der revolutionärste Ratschlag keinen zugehörigen Bestandteil herausnehmen oder herausagitieren kann. Der Unternehmer kämpft um höhere Profite, indem er aus dem Arbeiter soviel wie möglich herauszuholen sucht. Geht es, so kürzt er ihm den Lohn, geht das nicht, so steigert er die Preise, wodurch der Reallohn des Arbeiters automatisch sinkt. Hiergegen und gegen die Ueberbürdung mit Arbeit durch Verlängerung der Arbeitszeit oder Aufhalsung der durch Entlassungen eingesparten Leistungen wehrt sich der Arbeiter durch seine Machtmittel, deren wirksamstes der Streik ist. Der Streik und jeglicher Lohnkampf, den der Arbeiter führen muß, um von heute auf morgen weiterleben zu können, ist also im kapitalistischen System ebenso bedingt wie die auf jede Lohnerhöhung folgende Preissteigerung. Hunger zwingt, und der gute Rat, den eigenen leeren Bauch und den der Kinder mit dem Idealismus zu füllen, aus dem die Revolution wächst, ist genau so gescheit wie die Meinung, man könne die Revolution erst wagen, wenn die Mehrheit revolutionäre Parteimarken klebt.

Richtig ist nur dies, daß Kampf um Lohn und Zeit zwar Erscheinung des Klassenkampfes ist, aber mit revolutionärem Kampf gar nichts zu tun hat. Der entsteht aus dem Klassenkampf, wenn die

Ventile der Abwehr gegen die Unterdrückung durch andre Mächte als den eigenen Verzicht verstopft sind, — vorausgesetzt, daß die Besinnung auf kämpferische Organisationsformen des Proletariats den Ausbruch der Revolution überhaupt ermöglicht. Die zentralistischen Arbeiterverbände haben mit der Anerkennung des Kapitalismus als der „Wirtschaft“ das enorme Uebergewicht des in Trusts und Kartellen zum Kollektiv-Kapitalismus verbündeten Unternehmertums über die Arbeiterschaft schaffen helfen und durch Arbeitsgemeinschaften und gesetzliche Bindungen bis zu dem Maße gefördert, das jetzt erreicht ist. Das Schlichtungswesen bei Wirtschaftskonflikten mit dem Verfahren der Verbindlichkeitserklärung hat die Durchführung von Streikaktionen unter gewerkschaftlicher Leitung so gut wie ganz unmöglich gemacht. Dabei gehört Arbeitsgemeinschaft und Schlichter-Vermittlung zu den sozialdemokratischen und zentralverbändlerischen Revolutionserregenschaften, — ebenso die Arbeitsgerichte, die das Ausbeutertum bereits ausgezeichnet zu Instrumenten der Klassenjustiz erzogen hat. Die Urteile im Chemnitzer Zimmerer- und im Berliner Putzer-Konflikt zeigen, wie weit es schon ist. Ein verbindlich erklärter Schiedsspruch verbietet den Gewerkschaftsführern bei persönlicher Haftung für den Unternehmerschaden die Führung oder Finanzierung jedes Kampfes. Damit wurde der Kampf der Berliner Straßenbahner trotz der Streikforderung von 92 Prozent der Beteiligten abgewürgt, der der Hochbahner um den Erfolg geprellt, und dem Brauerstreik und der mitteldeutschen Riesenbewegung im Braunkohlengebiet wird es, wenn diese Zeilen gedruckt erscheinen, nicht besser gegangen sein.

Alle Trümpfe sind dank der reformistischen Politik der marxistisch-bürokratischen Organisationen in den Karten der Unternehmer. Der gesamte Staatsapparat ist im Dienste ihres zielklaren Klassenkampfes tätig. Die ausgepowerte, zu einem kolossalen Prozentsatz dauernd erwerbslose Arbeiterklasse ist von der Gesetzgebung und der Justiz absolut rechtlos gemacht. Um sie apathisch zu erhalten, wird das ganze öffentliche Leben und die Volksschule der Kirche überantwortet. Wächst die junge Generation ergeben dem Glauben an die gottgewollten Abhängigkeiten auf, dann werden die Borsigs völlig die Hände frei haben. Den Armen bleiben ja die himmlischen Tröstungen und als irdische Tröstungen überdies die Parlamentswahlen. Schon weist die Rote Fahne als neueste Parole auf dieses treffliche Kampfmittel gegen den Bürgerblock hin, dessen

Klassenkampfmethoden dasselbe Blatt außerdem durch Fortsetzung der Zentralverbandspolitik mit kommunistischen Führern bekämpfen will. Aus der scheußlichen Niederlage der Straßenbahner, die die gänzliche Hoffnungslosigkeit dieses proletarischen Organisations-systems enthüllte, zog es die geistreiche Nutzenanwendung: „Nun erst recht hinein in den Verkehrsbund!“

Organisation des Proletariats zur Führung des Klassenkampfes ist nötig. Die Zusammenfassung der Massen in bürokratischen Zentralgebilden hat sich als schädlich und verhängnisvoll in entsetzlichem Maße erwiesen. Universalrezepte zur Rettung der verfahrenen Situation gibt es nicht. Sicher ist, daß der Klassenkampf auf der proletarischen Seite mit revolutionärem Geiste gefüllt werden muß. Sicher ist, daß sich revolutionärer Geist nur in föderativen Organisationen, nie in zentralistischen, erhalten läßt. Sicher ist, daß der Wille des Proletariats sich nur Geltung verschaffen kann, wenn er von unten nach oben wirkt und getragen ist von Freiwilligkeit und Verantwortungsgefühl jedes Einzelnen. Mögen diejenigen Arbeiterorganisationen, deren Struktur diesen Prinzipien entspricht — hier ist vor allen an die syndikalistischen Gewerkschaften und die Betriebsorganisationen zu denken — über alles Trennende hinweg den Mut zur Initiative finden und bei voller Wahrung ihrer Selbstständigkeit ein kameradschaftliches Bündnis schließen mit der Verpflichtung, zusammen zu gehen, wo ein Zusammengehen möglich ist, überall aber gegen einander brüderliches Verhalten zu üben und dadurch den übrigen, in Traditionen und überalterten Theorien befangenen Proletariern beweisen, daß die veränderten Formen des Klassenkampfes veränderte Formen des Zusammenschlusses bedingen. Das Kapital macht die Führer haftbar für den Kampf der Arbeiter, und die Führer ziehen daraus die Moral, ihre Autorität zu gebrauchen, um den Kampf der Arbeiter niederzuhalten. Das zeigt, was die Arbeiter zu tun haben, wenn sie kämpfen wollen: sich von jeder Führung emanzipieren, jede Autorität verneinen, sich zur Kampfgemeinschaft föderativ verbinden, selbst beschließen, selbst handeln, selbst verantworten. Wird der Klassenkampf so geführt, so wird revolutionärer Geist in ihn eingehen, revolutionärer Atem von ihm ausströmen. Das Proletariat aber wird erkennen, daß es den Kapitalismus nicht zu bewundern, sondern zu beseitigen hat und daß es nicht vor der Aufgabe steht, wissenschaftliche Doktorfragen zu lösen, sondern sich durch Taten zu befreien.

Doktrin und Praxis

Die Ursache des wachsenden Doktrinarismus in unsren Reihen läßt sich hauptsächlich auf zwei Erscheinungen zurückführen. Wir haben während der letzten zwei Jahrzehnte zu wenig versucht, aus unserem eignen Rahmen herauszukommen. Fortwährende Inzucht wirkt aber auf die Dauer abstumpfend, gibt dem einzelnen wenig Befriedigung und erzeugt fast immer eine gewisse Verbitterung. Außerdem haben sich die meisten von uns zu sehr daran gewöhnt, in der gegenwärtigen Form des Anarchismus eine in sich abgeschlossene Ideenentwicklung zu erblicken. Man sieht im kommunistischen Anarchismus vielfach das letzte Glied jener Entwicklung, die vom Mutualismus über den Kollektivismus zu den heutigen Auffassungen führte und bringt allen neuen Versuchen Mißtrauen oder vornehme Ueberlegenheit entgegen.

Ich stehe nicht an, zu erklären, daß auch ich in der Vereinigung von Kommunismus und Anarchie die günstigste Voraussetzung für eine freiheitliche Entwicklung der Menschheit erblicke, allein eine solche Ansicht hat immer nur relative Bedeutung, und wir besitzen keine Garantie für ihre Richtigkeit. Jedenfalls haben uns die revolutionären Ereignisse in Rußland, Mitteleuropa, Italien usw. vor eine ganze Anzahl neuer Probleme gestellt, die es sehr zweifelhaft erscheinen lassen, ob sich eine kommende Revolution auch wirklich im Rahmen der praktischen Voraussetzungen abspielen wird, wie sie uns z. B. Kropotkin in seiner „Eroberung des Brotes“ geschildert hat. Wenn wir sogar annehmen, daß die allgemeine Entwicklung einem Zustand entgegenführt, wie wir ihn im Kommunistischen Anarchismus voraussehen, so ist das nach allen praktischen Erfahrungen des letzten Jahrzehnts noch lange kein Beweis dafür, daß eine Revolution uns unmittelbar die Verwirklichung des Ideals bringen wird. Wir müssen uns vielmehr darauf gefaßt machen, daß eine ganze Anzahl wirtschaftlicher Formen zunächst neben einander bestehen werden, um ihren praktischen Wert zu erproben. Ich betrachte dies keineswegs als einen Schaden; im Gegenteil, mir scheint, daß dies die einzige Möglichkeit ist, einer wahrhaft freien Entwicklung die Hindernisse aus dem Wege zu räumen.

Ich persönlich bin der Meinung, daß eine Wirtschaftsform wie der Kollektivismus in der Zeit einer revolutionären Umwälzung praktisch näherliegt, als der Kommunismus. Erstens ist der Kommunismus nur unter der Voraussetzung möglich, daß alles im Ueberfluß vorhanden ist, denn nur so hätte das sogenannte Freie Genußrecht tatsächlichen Wert. Allein die Erfahrung hat gezeigt, daß Revolutionen nicht immer unter so günstigen Voraussetzungen stattfinden. In den meisten Fällen muß man damit rechnen, daß sie ausbrechen, wenn das ganze Wirtschaftsleben von Grund aus zerrüttet

und desorganisiert ist, so daß die Versorgung der Gesellschaft mit dem allernotwendigsten erstes Gebot wird. Unter solchen Bedingungen aber kann man von einem Kommunismus in unserem Sinne überhaupt nicht träumen, sondern höchstens von einer stufenweisen Entwicklung in der Richtung zum Kommunismus.

Außerdem dürfte das Motto: „Jeder nach seinen Fähigkeiten“ in seiner unmittelbaren und praktischen Ausführung doch nicht so einfach sein, wie die meisten von uns früher glaubten. Das kapitalistische System war nicht dazu angetan, die sozialen und solidarischen Instinkte im Menschen zu entwickeln, sondern hat in allen seinen Erscheinungsformen darauf hingewirkt, diese Gefühle in den Hintergrund zu drängen und praktisch zu lähmen. Das bekannte Sprichwort: „Des einen Brot ist des andern Tod“ ist nur der klar empfundene Ausdruck dieses Zustandes. Nun müssen wir aber mit den Menschen rechnen, wie sie sind und wie wir sie aus der alten Gesellschaft übernehmen müssen, und da scheint mir irgendein gemeinschaftlich festzustellendes Wertmaß der persönlichen Arbeit dem allgemeinen Rechstempfinden besser zu entsprechen als das sogenannte Freie Genußrecht. Nach den Erfahrungen der letzten acht bis zehn Jahre müssen wir damit rechnen, daß ein gut Teil Menschen ihre persönlichen Fähigkeiten auf dem Gebiete der Produktion geringer einschätzen würden, als die anderen. Das ergäbe von vornherein Unzuträglichkeiten, die nur allzu leicht neue autoritäre Maßregeln verursachen könnten. Wohin das führen würde, dafür gibt Rußland das beste Beispiel. Das kollektivistische Motto: „Jedem der volle Ertrag seiner Arbeit“, dürfte daher in den ersten Phasen einer revolutionären Periode den Bedürfnissen der praktischen Wirklichkeit besser entsprechen, als das Freie Genußrecht des Kommunismus, umso mehr, wenn dadurch keine andere Richtung in ihren praktischen Versuchen gestört würde.

Mutualismus, Kollektivismus oder Kommunismus sind ja nicht Selbstzweck, sondern bloß Mittel zu einem bestimmten Zweck. Sie sollen helfen, das Freiheits- und Solidaritätsgefühl im Menschen in den wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen des gesellschaftlichen Lebens zu verankern, um auf diese Weise eine neue Mentalität zu entwickeln, die jeder autoritären Auffassung schon rein instinktmäßig widerstrebt. Jeder menschliche Fortschritt ist nur dem freien Experiment zu verdanken, was wir besonders auf dem Gebiete der Wissenschaft beobachten können. Ein gewaltsames Hineinpressen der Menschen in bestimmte Formen des gesellschaftlichen Lebens ist immer autoritär und ein Hindernis für jede Entwicklung. Die Voraussetzung eines wahrhaft freiheitlichen Zustandes besteht gerade in der Möglichkeit für jede Richtung, ihre Ideen praktisch durchzuführen und ihre Wirksamkeit zu erproben, solange durch ein solches Experiment andere in ihrer Freiheit nicht gestört werden.

Die großen Ereignisse nach dem Kriege haben bewiesen, daß eine vollständige Zerstörung aller bestehenden Einrichtungen, wie sie den meisten von uns früher vorschwebte, auch nicht so ganz angebracht wäre. So wird es z. B. in der Zeit einer sozialen Umwandlung wahrscheinlich nicht angehen, das Geld- und Banksystem kurzerhand abzuschaffen; es wird sich vielmehr darum handeln, diese Institutionen umzuformen und als vorläufige Mittel des Austausches zu benutzen, um das gesellschaftliche Leben im Fluß zu halten und neue Formen der Wirtschaft vorzubereiten. Es ist bedauerlich, daß sich unsre Literatur während der letzten fünf- und zwanzig oder dreißig Jahre viel zu wenig mit den Problemen eines neuen Wirtschaftslebens beschäftigt hat. Außer Kropotkins tiefgründigem Werk „Felder, Fabriken und Werkstätten“ gibt es tatsächlich in unsrer ganzen Literatur kein Werk von grundlegender Bedeutung, das sich eingehend mit den Problemen der Wirtschaft beschäftigt und uns neue Perspektiven für die Zukunft eröffnet hätte. Wir haben in jeder Sprache einen Ueberfluß an Werken, in denen versucht wird, den Begriff der Freiheit rein philosophisch — sehr oft geschieht das in allzu abstrakter Weise — zu begründen, allein die praktischen Voraussetzungen dieser Freiheit, die doch zunächst in den wirtschaftlichen, politischen und sozialen Verhältnissen des Lebens geschaffen werden müssen, wurden bisher allzu stiefmütterlich behandelt. Vergleicht man damit die manchmal geradezu glänzenden Berichte, die von Vertretern des freiheitlichen Flügels auf den nationalen und internationalen Kongressen der ersten Internationale vorgelegt wurden, so muß man zugeben, daß damals für die ungeheuerere Wichtigkeit dieser Probleme größeres Verständnis bestand, als in der nachfolgenden Periode. Erst heute, nach den eindringlichen Erfahrungen, die wir während des Krieges und nachher gemacht haben, fängt man wieder langsam an, diesen Fragen Verständnis entgegenzubringen, aber noch lange nicht in dem Maße, wie sie es verdienen.

Man sage nicht, daß die alten Begründer des allgemeinen Sozialismus, die Saint Simon, Fourier, Owen, Proudhon usw., auf deren Untersuchungen sich auch die Anarchisten stützen, die wirtschaftlichen Fragen bereits so eingehend geprüft und erschöpfend behandelt hätten, daß man ihren Ideen auf diesem Gebiete wenig hinzufügen könne. Erstens hat die gewaltige Entwicklung der modernen Industrie eine ganze Anzahl neuer Probleme geschaffen, die man früher gar nicht voraussehen konnte und die sogar nichts an ihrer Bedeutung verlieren, wenn wir den übertriebenen und einseitigen Industrialismus für eine vorübergehende Erscheinung in der gesellschaftlichen Entwicklung halten; und zweitens sind die Ideen jener Männer den heutigen Anarchisten fast vollständig fremd geworden. Dies gilt nicht bloß für Fourier, Owen, Thompson etc.,

sondern sogar für Proudhon, den bedeutendsten Vorkämpfer des Anarchismus, dessen Werke der großen Mehrheit der Anarchisten kaum noch oberflächlich bekannt sind. Und doch, wie viel enthalten die Schriften dieser Männer, was bis heute seinen Wert nicht verloren hat! Wie wunderbar könnte gerade heute Fouriers Theorie von der attraktiven Arbeit dem Fordismus und Taylorismus entgegenwirken, die auch unsre Staatssozialisten vollständig fasziniert haben! Und welche glänzende Rüstkammer gegen den modernen Nationalismus hat Proudhon geschaffen, wovon die meisten von uns nichts mehr wissen. Es genügt nicht, dem Menschen zu sagen: „Sei frei!“ man muß auch die praktischen Mittel und Wege angeben, wie er die Freiheit erringen und in den veränderten Umständen eines neuen gesellschaftlichen Lebens sichern kann. Gerade hier haben die autoritären Richtungen und Parteien des Sozialismus einen großen Vorteil vor uns voraus. Bei der Staatsgläubigkeit der breiten Massen fällt es ihnen nicht schwer, die Menschen davon zu überzeugen, daß alle diese Fragen nur durch eine entsprechende Regierung gelöst werden könnten, einerlei, ob diese Richtung sich nun als „Diktatur des Proletariats“ oder als demokratischer Verfassungsstaat manifestiert. Da sich die Menschen einmal daran gewöhnt haben, im Staate die irdische Vorsehung zu erblicken, so erscheint ihnen diese Lösung als die einfachste und natürlichste. Daher ist es doppelt und dreifach notwendig, den Menschen praktische Mittel und Wege zu zeigen, die ihnen die Möglichkeiten freien Menschentums vor Augen führen. Jeder von uns, der mitten in der praktischen Propaganda steht, weiß, daß gerade die denkenden und strebsamen Elemente immer wieder mit solchen Fragen an uns herantreten. Diejenigen, die ein gewöhnliches politisches Schlagwort zufriedenstellen kann, kommen für konstruktive und schöpferische Arbeit wenig in Betracht; auf die geistig regsamen und denkenden Menschen, die sich in allen Dingen ein wersönliches und kritisches Urteil bewahren, kommt es an.

Nicht zuletzt diese Erwägung hat Pelloutier, Pouget und viele andere aktive Anarchisten dazu bewogen, ihre vornehmste Tätigkeit der syndikalistischen Bewegung zu schenken oder diese Bewegung erst mit begründen zu helfen. Die Erkenntnis, daß die gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiter am besten geeignet sind, eine Reorganisation der Gesellschaft auf sozialistischer Grundlage vorzubereiten und praktisch in die Wege zu leiten, hat diese Männer veranlaßt, ihre Ideen in den wirtschaftlichen Kampforganisationen der Arbeiterschaft zur Geltung zu bringen und ihnen ihre Aufgabe als konstruktive Organe einer freien Gesellschaft von Augen zu führen, sie in der syndikalistischen Bewegung immer tiefer einzuwurzeln und zu einem ihrer Grundprinzipien zu machen.

Aber mit dieser Erkenntnis ist nicht alles getan, man muß auch darauf hinwirken, daß sie lebendige Taten auslöst. Es ist nicht genug, zu erklären, daß die gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiter die Aufgabe haben, die gesellschaftliche Produktion und die Verteilung der Produkte in ihre eignen Hände zu nehmen, es ist auch notwendig, ihnen diese große Aufgabe praktisch näher zu bringen.

Rudolf Rocker.

Gnade für Recht

Das Bild der deutschen Eintracht, wie es sich in den Rechtsverhältnissen dieser erstaunlichsten Republik der Weltgeschichte malt, sieht etwa so aus: Nachdem die Generäle Hindenburg, Ludendorff, Mackensen und wie alle die grau gewordenen ehemaligen Kadetten hießen, das Bismarcksche Hohenzollernreich in viereinhalbjährigem Gemetzel gründlichst zu Tode gesiegt hatten, überließen sie die weitere Vernichtungsarbeit an ihrem geliebten deutschen Volk den Politikern. Besagtes Volk glaubte, eine Revolution gemacht zu haben, indem es schadenfroh zusah, wie die 22 Fürstenthone, deren Leim nicht mehr hielt, zusammenkrachten und dabei ihre angestammten Inhaber, ohne sonst Schaden zu nehmen herunterfielen. Im übrigen schien es ihm in der Ordnung, daß die Sachverständigen der allgemeinen Wohlfahrt, zu denen sich in Deutschland die Bevölkerung selbst noch nie gerechnet hat, untersuchten, was sich von den Trümmern der eingestürzten Herrlichkeit noch verwenden lasse, und daß diese Untersuchung von den Politikern, die schon immer von Sozialismus, Demokratie und Gerechtigkeit geredet hatten, die also was von Revolution verstanden, in Gemeinschaft mit den besiegten Generälen und den bisherigen Hütern der öffentlichen Ordnung, die also was von Staatskunst verstanden, durchgeführt würde. Da sich erwies, daß die Throne durch den Sieg des Feindbundes zu schrecklich demoliert waren, um die Reparatur in kurzer Zeit bewerkstelligen zu können, die Sieger es auch nicht gern gesehen hätten, wenn man diese Requisiten wieder in Gebrauch nähme, stellte man das zurück und nannte das dadurch geschaffene Provisorium Republik. Ein paar Ideologen, zumeist landfremde Elemente und daher verbrecherische Naturen, benutzten leider die Gelegenheit, der Arbeiterschaft einzureden, die Katastrophe des Landes gehe auch sie etwas an und es empfehle sich nicht, entlarvte Falschspieler zu Konkursverwaltern ihres eigenen Bankrotts zu machen. Da sich tatsächlich ein Teil des Proletariats dazu mißbrauchen ließ, die eigenen Interessen über die Dankbarkeit zu stellen, die den Offizieren und Ministern der Monarchie und den Organisatoren der Wirtschaft in Landwirtschaft, Industrie und Finanz dafür geschuldet war, daß sie alle sich auf den Boden der neuen Tatsachen stellten, selbst über die Dankbarkeit, die die sozialdemokratischen Politiker dafür zu beanspruchen hatten, daß sie unter opfervoller Verleugnung aller Grundsätze des Sozialismus, des Klassenkampfes und der Internationalität sämtliche hohen Staatsämter übernahmen, um Ruhe, Ordnung und Sicherheit, gute Dividenden für Besitz und Bildung und Respekt vor der Obrigkeit wiederherzustellen, — so mußte eben durchgegriffen und zugepackt werden. Und es wurde durchgegriffen und zugepackt. Solange es noch nicht ohne die Sozialdemokraten ging,

durften Noske und Ebert die Sache dirigieren, und Lüttwitz, Pabst, Ehrhard, Bauer, Reinhard mit ihren Vogels und Krulls, Marlohs, Runges, mit all ihren gedungenen Mördern, Räubern, Plünderern, Leichenfledderern und Spitzeln erledigten die Revolution, indem sie die Revolutionäre erledigten. Außerhalb Berlins gab es Länder-Eberts und Länder-Noskes: Sie hießen Auer oder Schnepfenhorst oder Hörsing oder sonstwie. Je mehr man dann ohne Generäle und ihre Landsknechte auskam, die erst als einfache Weißgardisten, dann als Marburger Studenten, weiterhin als organisierte Killer, schließlich als schlichte Fememörder dem Vaterlande Nachkriegsleichen lieferten, umso mehr konnte man sukzessive auch der Sozialdemokratie entraten. Die Erledigung der Revolutionäre ging aus den Händen des Militärs und der vaterländischen Mordorganisationen allmählich ganz in die der Justiz, die Erledigung der Republik aus der Regie der Sozialdemokraten in die eigene Verwaltung der Großindustriellen über. Als Friedrich Ebert, der Taktvolle, nach beendeter Vollexpropriierung der Exproprierten durch Inflation und Stabilisierung an vereitertem Darm und gebrochenem Herzen mit Tode abging, durfte er befriedigt auf sein Werk zurückschauen: Liebknecht tot, Rosa Luxemburg tot, Eisner tot, Jogisches tot, Landauer tot, Sylt tot, Paasche tot, 15 000 Proletarier tot; die Revolution tot; die Abwehr des Kapp-Putsches besiegt, der mitteldeutsche Aufstand besiegt, der Kampf gegen die O. C. und die andern Mordorganisationen besiegt, die Rettungsversuche gegen die Inflationsplünderung besiegt, in Bekämpfung der Kahr-Hitler-Revoluten in Bayern die sächsische Arbeiterschaft besiegt, die Befreiungsaktion in Hamburg besiegt, das ganze deutsche Proletariat besiegt; — aber Noske Oberpräsident, Hörsing Oberpräsident, Severing Minister, Schwarzrotgold noch nicht niedergeholt, die Verfassung noch formell in Kraft, das Parlament noch zu Bewilligungen zugelassen, die Zahlung der Dawes-Verpflichtungen allein durch die Steuerleistungen der Arbeitenden garantiert, der Unternehmerprofit auf der ganzen Linie in mächtigem Aufschwung, die Zuchthäuser zum Bersten voll von suspekten Elementen, die seit 1919 darin wohlthätig vor neuen Sünden gegen die Republik bewahrt werden und kaum flüchtig gestreift von solchen, die im Dienst des Kapitals und der bald wieder fälligen Monarchie mit Gut und Blut anderer Leute fürs Vaterland sich verdient gemacht haben; das Reich aber gesichert und gefestigt gegen jeden Freiheitsgeist und Rechtsanspruch der Armen gegen die Reichen durch die in ihrer Art einzige und unerreichte deutsche politische Strafjustiz mit dem Niedersitz in Leipzig. Dies war die Erbschaft Eberts des Taktvollen, und als er dann, wie gesagt, an gebrochenem Darm und vereitertem Herzen dahinschied — ei, wie freute sich da das deutsche Volk, den geliebten kaiserlichen Feldmarschall Hindenburg, der mit sicherem Feldherrnblick schon 1918 erkannt hatte, daß nur der Taktvolle sein und seines getürmten Herrn taktvoller Rückwegbereiter sein werde, im Wahlkampf um die Präsidentenwürde der provisorischen Republik zum ersten Mal einen Endsieg erringen zu sehen.

Wenn wir erst wieder Kaiser und Könige haben werden, dann wird mit viel anderm Guten auch die alte Gepflogenheit wieder zu Ehren kommen, daß bei Thronbesteigungen, Prinzgeburten, Herrschaftsjubiläen und achtzigsten Geburtstagen Gnade für Recht ergeht und mit weit ausladener Wohlwollensgeste eine Amnestie ungeschehen macht, was die

Staatsautorität rächen zu sollen vermeinte. Die Republik aber weiß, was sie den geheiligten Traditionen schuldig ist: nicht etwa das Vorrecht der Könige freventlich für sich in Anspruch zu nehmen, sondern die Sehnsucht wachzuhalten nach der Rückkehr der glorreichen Kaiserzeit. Amnestien hat die deutsche Republik immer nur erlassen, wenn sie Angst hatte: nach dem Kapp-Putsch 1920, als die nationalistischen Veranstalter des Unternehmens sie verlangten und sie in der Form erreichten, daß außer Jagow kein einziger von ihnen eingelocht wurde, die zur Abwehr aufmarschierten Proletarier aber, soweit sie nicht gleich an die Wand gestellt waren, haufenweise in den Zuchthäusern bleiben mußten, — und 1922 nach der Ermordung Rathenaus, als die Massen bedrohlich nach Gerechtigkeit schriehen; damals versprach die Regierung feierlichst die Generalamnestie für sämtliche proletarischen politischen Gefangenen. Was sie hielt war der Erlaß eines Gesetzes zum Schutz der Republik, durch das viele tausende neuer proletarischer politischer Gefangener geschaffen wurden — nur proletarischer natürlich —, und eine Amnestie, von der heute, über fünf Jahre nach ihrer Verkündung, noch immer nicht entfernt alle damals schon sitzenden revolutionären Kämpfer profitiert haben. Immerhin kamen außerhalb Bayerns, das das Reichsgesetz als für sich nicht verbindlich ansah und das sein christliches Rachebedürfnis noch nie hat widerstandslos beeinträchtigen lassen, eine größere Zahl Gefangener aus den republikanischen Menschenkäfigen heraus. Dann mußte 1924 noch eine Amnestie durchgeführt werden, weil das der Londoner Vertrag, das sogenannte Dawes-Abkommen, so verlangte. Es bezog sich aber nur auf Straftaten, die irgendwie mit den Vorgängen während der Ruhrbesetzung in Verbindung standen und sollte da alle Beteiligten gleichmäßig umfassen, gleichviel gegen wen oder für was sie eingetreten waren. Die deutsche Reichsregierung hat diesen internationalen Vertrag nur insoweit gehalten, wie sie bei seiner Verletzung außenpolitische Unbequemlichkeiten zu erwarten hatte. Die deutschen Kommunisten, die im Bunde mit deutscher Schupo gegen die Separatisten gekämpft hatten und dafür von der deutschen Republik des Hochverrats beschuldigt wurden, blieben unter Bruch der internationalen Verpflichtung weiterhin eingesperrt; ein Antrag im Reichstag, die Amnestie auch in östlicheren Gegenden Deutschlands wirken zu lassen, kam zu Fall, als der demokratische Pazifist, Professor Schücking, erklärt hatte, man dürfe das Unheil nicht noch weiter ausdehnen als man gezwungenermaßen durch die Amnestierung der Separatisten tun müsse, wolle anders man nicht der Segnungen des Dawespaktes überhaupt verlustig gehen. Wer seitdem in deutschen Gefängnissen lobend von den Demokraten zu sprechen versucht, gerät in Gefahr, Ohrfeigen zu beziehen.

Dies alles waren aber doch, wenn auch nur partielle, Amnestien. Amnestie ist ein griechisches Wort und bedeutet Vergessen, Auslöschen aus der Erinnerung. Wer durch eine Amnestie befreit wird, dessen Tat wird als ungeschehen betrachtet, daher ist eine selbstverständliche Klausel in jedem Amnestiegesetz, daß die Strafe zugleich in den Strafregistern getilgt werden muß. Nach den drei genannten Amnestien hat es in der deutschen Republik keine weitere, auch nicht mal eine Teilamnestie mehr gegeben. Alles, was noch so genannt wurde, war Gnade der Kriegerverlierer gegen diejenigen, die gewagt hatten, aus dem Verlust des Krieges

einige sehr naheliegende Konsequenzen zu ziehen. Herr v. Hindenburg, seiner verdufteten Majestät allergehorsamster, untertänigster Präsident der deutschen Republik, hatte wohl schon, als er den Taktvollen ablöste, Bedenken, den Antritt seines Platzhalterpostens mit einer Aktion zu verbinden, zu der er seiner Herkunft und der Auffassung seiner Treuepflicht gemäß nur den berechtigt halten mochte, für den er den Platz zu halten hat. Der erste gewählte Präsident — Ebert ist niemals zum Präsidenten gewählt gewesen — trat also sein Amt an, ohne eine Amnestie zu veranlassen. Was der Reichstag nämlich 1925 unter dem Namen Amnestie beschloß, war keine, war nichts als ein Strafmilderungsgesetz, dessen Kulturwert nur darin bestand, daß hier vorgeführt wurde, wie ein Gesetz aussehen muß, wenn man die Anwendung seiner Regeln zur Ausnahme zu machen wünscht. Die Regierungsparteien erklärten ausdrücklich, daß sie mit diesem Gesetz keine Korrektur an richterlichen Urteilen vornehmen wollten und dessen zum Zeichen schlossen sie sämtliche Zuchthausgefangene allgemein von ihrer gnadenreichen Versöhnlichkeit aus, bestätigten somit alle Niedner-Urteile gegen Kommunisten und proletarischen Revolutionäre und segneten, indem sie die Anwendung des Gesetzes auf Vorgänge vor dem 1. Oktober 1923 beschränkten, alles, was in der Blütezeit der Fememorde die verelendete Masse in völlige Verzweiflung jagte, noch einmal durch ein besonderes Statut. Wer es aber erlebt hat, weiß, daß in den Gefängnissen jede Ablehnung einer Amnestie schlimmer wirkt als eine neue Verurteilung.

Nun ist Herr v. Hindenburg 80 Jahre alt geworden. Die Stahlbadekur des Krieges und ihre Nachkur auf dem Präsidentensitz der Republik ist ihm gut bekommen. Wer für die Hindenburgspende zahlte, machte ihm die schönste Geburtstagsfreude, wie zum 70. dazumal derjenige, der Kriegs-anleihe zeichnete. Da jene nicht wie diese Zinsen trug, leider auch während des republikanischen Provisoriums keine Kommissionsratsstittel verliehen werden können, war der Ertrag der Hindenburgspende mäßig. Aber er war reich im Vergleich zu dem Ertrag der Gnade, die wieder einmal die Amnestie zu ersetzen hatte. Diesmal wurde der liebe Reichstag garnicht erst bemüht: Herr Dr. Hergt mit seinen Kollegen in den Ländern drehte das Ding allein. Wie sie es drehten, dafür ein paar Beispiele, denn eine statistische Vergleichung ist nicht möglich, weil die gnädigen Regierungen vorgezogen haben, keine Zusammenstellung ihrer Geburtstagsüber-raschungen zu veröffentlichen. Die Behauptung, daß bedeutend mehr linke Verurteilte von der Massengnade erfaßt worden seien als rechte, erledigt sich durch die Frage, wieviel rechte denn eigentlich seit 1919 überhaupt verurteilt worden sind und wieviele am 2. Oktober noch selbst bei einer politischen Generalamnestie hätten befreit werden können. Was wir zu wissen wünschten, ist, wieviele Jahre Gefangenschaft Proletariern und wieviele Jahre Nationalisten erlassen worden sind, ferner, wieviele Gefangene die Gnadenspenden bei den Linken mitrechnen, die trotz der Gnade in den Gefängnissen hocken geblieben sind, da man ihnen bloß Abstriche vom Strafrest gemacht hat, und ob ein einziger der Verurteilten von rechts auch bloß eine Zeitverkürzung ohne gleichzeitige Freilassung bewilligt erhalten hat.

Der Major Buchrucker ist frei. Er war zu 10 Jahren Festung verurteilt als Organisator des Küstriner Putsches. Gesessen in besonders erleichterter Haft hat er noch nicht 4 Jahre. Inzwischen durfte er mehr-

fach als Zeuge in Fememordprozessen erscheinen, da er als Kamerad und Befehlsggeber der Herren Schulz, Klapproth und der übrigen Gemütsmenschen der Schwarzen Reichswehr über die Vorgänge in den Arbeitskommandos besonders gut Bescheid wußte. Zur Abwehr des sehr ungeniert vorbereiteten nationalistischen Aufstands, der dann in Küstrin begann und scheiterte, hatten junge Kommunisten in Ostpreußen Vorsichtsmaßregeln ergriffen, vor allem ein Waffenlager der Buchruckerbande ausgenommen und verwahrt, ohne die Waffen je zu benutzen. Die völkischen Anleger des Lagers blieben unverfolgt, die Kommunisten wurden auf Grund des § 7 des Gesetzes zum Schutz der Republik zu 7, 6 und 5 Jahren Zuchthaus verurteilt. Als das Gesetz dadurch gemildert wurde, daß der Zusatz, wonach in besonders schweren Fällen auf Zuchthaus erkannt werden könne, gestrichen wurde, änderte man die Strafe der Verurteilten des Königsberger Prozesses auf dem Gnadenwege in Gefängnis um. Das geschah ohne rückwirkende Kraft. Hätte man einfach angenommen, die Strafe hätte von vornherein auf Gefängnis gelaute, so wäre die schon verbüßte Zuchthauszeit in Gefängnis umzurechnen gewesen; außerdem hätten auf Grund des Pseudoamnestie-Gesetzes von 1925 zwei Jahre von der Strafzeit gestrichen werden müssen. Das geschah alles nicht. Es geschah auch jetzt nicht: man hat den Genossen Delvendahl, Kalcher und Seipold gnädigst die Strafe verkürzt, und nur Seipold, der von seinen 5 Jahren immerhin 4 abgemacht hat, ist — auch erst 14 Tage nach Hindenburgs Geburtstag — auf Bewährungsfrist entlassen worden. Bei der bloßen Annahme, Niedner hätte gleich Gefängnis verhängt, wären alle drei schon draußen, ohne daß Hindenburg 80 Jahre alt zu werden brauchte. Jetzt warten sie im Cottbuser Zentralgefängnis Buchruckers nächste Befreiungstaten ab. Die Genossen Plättner und Bergemann sitzen wegen ihrer revolutionären Tätigkeit 1921 mit 10 und 15 Jahren im Zuchthaus; Proletarier, also bleiben sie auch drin. Von Max Hoelz nicht zu reden, — vielmehr: von Max Hoelz soll nächstens mal speziell wieder geredet werden, damit manchen Leuten der Star gestochen werde, als ob dieser Fall von der deutschen Justiz selbst noch im geringsten als juristischer Fall angesehen würde. Nein, das ist ein rein politischer Fall und dank seiner Behandlung durch die Behörden ein politischer Schulfall für die proletarische Klasse, die ihn politisch zu behandeln hat. Erinnern wir uns für diesmal nur, daß Hoelz' Verurteilung zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe mit der Tötung des Heß begründet wurde, an der er, wie absolut erwiesen ist, keinen Anteil hatte und daß Hoelz immer noch im Zuchthaus sitzt. Und erinnern wir uns gleichzeitig, daß jetzt, gerade jetzt, während der großen Hindenburgschen Gnädigkeit das Verfahren gegen den Leutnant Krull eingestellt worden ist, das sich um die Frage drehte, ob er Rosa Luxemburg ermordet habe. Aber man hatte bei dem Leutnant ja nur die Uhr der Ermordeten gefunden, und da er doch schließlich dabei war, wie sie umgebracht wurde und noch allerlei Zeugnisse und Indizien gegen ihn sprachen, hat man sich's 8 Jahre überlegt und verfährt nun mit dem Mann, der inzwischen ein paar Mal das Gefängnis in zivilen Angelegenheiten frequentiert hat, Betrugsgeschichten und dergleichen, so wie man mit allen seiner Sorte verfahren ist: man inkommodiert ihn nicht länger mit der toten Revolutionärin.

Krull und Hoelz: der eine ein konterrevolutionärer Schandbube, Gauner und Nichtsnutz der andre ein revolutionärer Idealist, Kämpfer und sozialer Charakter; der eine des Mordes dringend verdächtig, der Leichenfledderei

überführt und endgültig frei, der andre des Totschlags schuldlos bezichtigt, in der Uneigennützigkeit seines Wollens anerkannt und lebenslang ins Zuchthaus gesperrt, lebenslang ehrlos erklärt, also entrechtet, und bei der Gnadenaktion zur Befreiung oder Milderung seines Schicksals ungeeignet befunden, — das ist das Bild der Zustände, die bei uns herrschen. Wären die Namen aller völkischen Rohlinge bekannt, die man am 2. Oktober freiließ oder außer Verfolgung setzte, sicher fänden sich ähnliche Gegenüberstellungen und Vergleiche mit revolutionären Racheopfern der deutschen Justiz wie Margis, von dem bei dieser Gnadenfeier überhaupt nirgends die Rede war. Dafür entschädigt das fromme Bayern, und durch Rundfunk und Telegraphen-Agenturen erfuhren wir, daß sämtliche Räterepublikaner amnestiert seien, mit Ausnahme von zweien: Lindner und Huber. Nach der andern Seite hinüber aber verlangte die ausgleichende Gerechtigkeit ebenfalls ein Zeichen versöhnender Gnade. Die bayerische Regierung muß lange gesucht haben, bis sie unter den vielen Mördern von rechts einen fand, der ihrer Gnade noch nicht hinlänglich teilhaftig geworden ist. Und wen fand sie? Den Grafen Anton Arco-Valley. Wir erfuhren, daß dieser Herr, Mörder Eisners, Veranlasser der Schüsse Lindners und somit der Ereignisse, die zur Aufrichtung der bayerischen Räterepublik führten, der schon seit 3 Jahren, gefeiert und hochbesoldet, als freier Mann mit seinen Komplizen von 1919 vereint ist, — daß er eigentlich noch garnicht frei war, sondern nur bis auf weiteres Strafaufschub hatte, und daß er daher jetzt noch einmal, zum dritten und letzten Mal, begnadigt wurde. Gleichzeitig teilte man es mit, die endgültige Rehabilitierung des Meuchelmörders und die endgültige Verdammung des revolutionären Arbeiters, der in der Wallung des Augenblicks den Meuchelmord zu rächen versuchte. Der Hohn, die Herausforderung dieser neuesten Schandtat der bayerischen Frommholde stinkt derartig, daß alle übeln Düfte, an die man in der deutschen Republik gewöhnt ist, dagegen wie aromatische Parfums wirken. Vielleicht hätte die Regierung mit sich reden lassen, wenn der Mann rechtzeitig für Lindner ein Wort eingelegt hätte, den, wie es scheint, das Zuchthaus vor Lindner schützen soll: Erhard Auer. Philipp Scheidemann hatte es ja leichter: die ihn mit der Giftspritze umlegen wollten, waren Hakenkreuzler; für die kann sich ein Sozialdemokrat schon eher verwenden als für Proletarier, denen kann er leichter verzeihen als Revolutionären. Auer hat erst gut zugeredet, als die Gnadenaktion vorbei war und keine Gefahr mehr drohte, daß seinem Anliegen stattgegeben werden könnte. Seine Partei soll Auer zu dem nachträglichen Schritt gedrängt haben, und in welcher Form der Mensch, der am 7. November 1918 monarchistische Truppen gegen das bayerische Proletariat anforderte, zu dessen Minister er sich am 9. wählen ließ, bei Gürtner für Lindner plädiert haben mag, entzieht sich der Kenntnis. Hoffentlich hat er mit Arco dessen Begnadigung festlich begossen. Die beiden sind ja alte Freunde. Schon den Weihnachts-Heiligenabend 1918 brachte Auer in der Offiziersmesse der Leiberkaserne mit Arco zu; zwei Tage darauf wurde auf mich ein Revolverattentat verübt. Wann die Herren das letzte Mal vor Eisners Ermordung beisammen gewesen sind, ist nicht festgestellt, nur daß Auer dem Grafen von Krankenbett zu Krankenbett — hatten doch beide für die gleiche Sache Blut gelassen — einen Chrysanthemenstrauß sandte, das wissen wir. Lindner also bleibt in Straubing. Als er die Nachricht erhielt, brach er zusammen. Das ist kein Wunder, denn jedes Uebergangenwerden wirkt, wie gesagt, als

neue Verurteilung ohne Befristung, und was der arme Lindner in Straubing auszustehen hat, spottet aller Vorstellungen. Man hat ihn drei Jahre in völliger Isolierung mit absolutem Sprechverbot gehalten! als er wieder unter die Kameraden kam, konnte er nur noch lallen. Mehrfach mußte er in die Irrenabteilung verlegt werden, aber bei den bayerischen Christen gilt die Moral: der Haß höret nimmer auf, und sie dulden es nicht, daß der Mann wieder ans Licht kommen sollte, den das Militär während des Krieges nach 3 Monaten Dienst wegen „hochgradiger Reizbarkeit“ entließ. Hochgradige Reizbarkeit wird in Bayern mit verschärften Zuchthausfoltern kuriert.

Lindner und Huber bleiben in Straubing. Wer ist Huber? Georg Huber ist einer der 10 zu je 15 Jahren Zuchthaus verurteilten Rotgardisten, die bei der Erschießung der wegen Spionage und konterrevolutionären Lumpereien als Untersuchungsgefangene im Münchener Luitpoldgymnasium aufbewahrten Mitglieder einer antisemitischen Adelsgesellschaft zwar nicht geschossen hatten, aber anwesend waren. Seine Mitverurteilten sind ja nun, nach 8 Jahren widerlichster Pein, glücklich entlassen worden — mit Bewährungsfrist bis zum Jahre 1936! Da in Bayern die Widerrufung der Bewährungsfrist jederzeit auch ohne neue Verurteilung möglich ist, braucht einer der Entlassenen nur einmal in einer Versammlung einen Zwischenruf zu machen und kann gewärtig sein, dafür 7 Jahre ins Zuchthaus zu müssen; das droht ihm 9 Jahre lang. Dennoch: sie sind glücklich. Huber aber? Warum muß er in Straubing bleiben? Huber ist jetzt 31 Jahre alt. Das Vaterland konnte im Kriege mit ihm nicht viel mehr anfangen als mit Lindner; er kam nicht ins Feld wegen seiner seelischen Veranlagung. Der Sachverständige, der dem Gericht darüber Auskunft zu geben hatte, erklärte, er leide an epileptischen Anfällen hysterischer Natur; er mache den Eindruck eines außerordentlich schlecht genährten, bleichsüchtigen Menschen. Es müsse von Fall zu Fall entschieden werden, ob er strafrechtlich verantwortlich gemacht werden könne; zum mindesten sei seine strafrechtliche Verantwortung wegen seiner hysterischen Natur gemindert. Das hinderte das Gericht nicht, Huber, gegen den sogar der Staatsanwalt Hoffmann „nur“ 10 Jahre beantragt hatte, zu 15 Jahren Zuchthaus zu verurteilen, weil er durch seine Anwesenheit moralisch eine Mitschuld auf sich geladen habe. In seinem Schlußwort vor Gericht sagte Huber: „Ich beantrage Freisprechung. Zu bitten habe ich nichts, ich will nur mein gutes Recht, und wenn alle, die das gleiche getan haben wie ich, angeklagt würden, dann müßten die Zuhörerbänke zu Anklagebänken werden.“ Warum ist es denn nun aber den Gürtners und Wohlmuths, den Gerechten und den Frommen in Bayern immer noch nicht genug mit der Marterung Hubers nach 8 Jahren? Weil er, wie Lindner, revolutionären Charakter wahr? das ist ein Grund, ein sehr wichtiger Grund, sicher; aber auch unter denen, die jetzt heraus gelassen wurden, sind brave, revolutionär gebliebene, charakterfeste Genossen. Nein, weil Huber, wie Lindner, ein krankhaft erregbarer Mensch ist, und weil sich seelische Steigerungen zur Hysterie neigender Naturen in Straubing anders äußern als in Konnersreuth. Georg Huber hat, ebenso wie Lindner, unter den scheußlichen Eindrücken seiner Umgebung Affektexzesse begangen, und ist infolgedessen nicht aus der Stufe 1 im Stufenstrafvollzug heraufgerückt, hat, wie das amtlich heißt, eine schlechte Führung am Strafort bewiesen. Der Erregungsexzeß aber, für den die baye-

rische christliche Gerechtigkeit einen gerichtsnotorisch epileptischen und vermindert verantwortlichen Menschen seine passive Anwesenheit bei einer revolutionären Tumulthandlung noch im neunten Jahre qualvollster Zuchthauspein nicht verzeihen läßt, entstand daraus, daß Huber mit anhörte, wie ein Gefangener wegen Randalierens in seiner Zelle von den Aufsehern mißhandelt wurde. Erinnert man sich, warum Sacco und Vanzetti als Raubmörder sterben mußten? Weil sie Kenntnis hatten von den Mißhandlungen ihres Genossen Salsedo im New Yorker Staatsgefängnis. Von Sacco und Vanzetti ist es jetzt schon wieder merkwürdig still geworden. Wir hätten Grund, weiterhin sehr laut von ihnen zu sprechen. Denn Boston und München liegen nicht so weit auseinander, wie es auf der Landkarte aussieht.

Gnade ist für Recht ergangen. Es wird Aufgabe des deutschen Proletariats sein, dafür zu sorgen, daß endlich Recht für Gnade geschieht, und zwar noch bevor diese erstaunlichste Republik der Weltgeschichte ebenfalls 80 Jahre alt wird.

Ein Brief

Der Herausgeber des FANAL erhielt aus Mannheim folgenden Brief:

Lieber Genosse Mühsam!

. . . . Schauen Sie sich bitte mal das Proletariat im Fabrikleben an. Oder auch außerhalb der Fabrik. Himmel nochmal, wenn man dann nicht schier verzweifelt, dann muß man mit einer starken Dosis Optimismus begabt sein. Sehen Sie, das ist das Verfluchte, das einen fast verückt macht: diese Wurschthafigkeit des allergrößten Teiles der Arbeiterschaft, dieses stumpfe Dahindämmern, dieses dösiges Trotten in den Spuren des Althergebrachten, als müßte alles so sein, dies entsetzlich Müde und Indifferente, diese gequälte Apathie! Wissen Sie, wenn man das sieht, zusammen mit „dem langsamen, aber sicheren Wiederaufstieg der deutschen Wirtschaft“ und den andauernden und fortschreitenden Triumphen des Kapitalismus und wenn man sich dann daneben stehen sieht als kleine Wanze, als Laus, die von diesem riesengroßen Turm des Stumpfsinns beinahe erdrückt wird, dann möchte man am liebsten brüllen, brüllen, brüllen, bis dieser verfluchte Bettel auseinanderkracht und sich zum Teufel schert. Ich weiß nicht, ob Sie mich verstehen. Aber wenn man da mit Leuten aus der Arbeiterklasse, mit Kommunisten und Sozialdemokraten zusammenkommt und hört, daß diese Menschen zum großen Teil ganz zufrieden sind, daß sie nur ihre Ruh haben wollen und womöglich noch ihr Glas Bier, daß sich ein gewisser anderer Teil noch wichtig macht und aufbläst wie ein Frosch, mit nachdenklicher Miene und altkluger Visage geheimnisvoll wispert, man müsse mit Vorhandenem Praktisches leisten, zunächst mal dem Arbeiter n vernünftigen Stundenlohn verschaffen, um ein paar Pfennig Gehaltserhöhung „kämpfen“ und was weiß ich noch, was diese „Helden des Proletariats“ für Phrasen auf Lager haben und per Gelegenheit vom Stapel laufen lassen. Mit solchem Gelichter soll man dann revolutionär arbeiten können!! Nee, lieber noch n Strick!

Es muß eine Organisation entschiedener Revolutionäre geschaffen werden. Die Leute, auf die man sich unbedingt verlassen kann, und die bereit sind, nicht nur mal son freien Abend für „die proletarische Sache“

zu opfern, sondern Leib und Leben, die müssen zusammengefaßt werden, um als Sturmtrupp der Revolution zu dienen. Sehen Sie, aus diesem Grunde schreibe ich Ihnen, helfen Sie mir, wie man aus diesem Schlammassel, aus dem Schlendrian rauskommt. Sie selbst und dann sind sicher noch Leute aus Ihrem Bekanntenkreis vorhanden, die allein geeignet sind, der Stagnation des Proletariats ein Ende zu machen oder allermindestens eine weitere Versumpfung zu verhüten. Sie haben doch eine praktische Erfahrung als Revolutionär, die doch nicht von Pappe ist, bei der beschwöre ich Sie, helfen Sie mir, helfen Sie dem Proletariat! Sagen Sie doch um Himmelswillen, was ich tun soll und kann, damit ich endlich mal aus dieser elenden Sackgasse einen Ausweg finde! Sehen Sie, ich bin 18 Jahre alt, aber ich bin bereit, alles zu tun, um endlich mal mit dieser verdammten Sauerei Schluß zu machen. Ich frage Sie: Was ist da zu machen? — —
Mit Kampfgruß! Kurt Heiß.

Der junge Genosse Heiß glaubt, daß eine Organisation entschiedener Revolutionäre geschaffen werden müsse, und meint, weil ich manchmal wohl Gedanken ausdrücke, die den Empfindungen von revolutionären Proletariern entsprechen, die sich ihre Ueberzeugungen nicht von obrigkeitlichen Funktionsinstanzen fertig gekocht, gewürzt und tranchiert auf die Gabel schieben lassen mögen, ich sei mit noch ein paar Leuten aus meinem Bekanntenkreis allein geeignet, den Schlendrian zu besiegen, der Stagnation ein Ende zu machen oder doch die weitere Versumpfung aufzuhalten. Er beschwört mich bei meinen praktischen Erfahrungen als Revolutionär, ihm und dem Proletariat aus dem Schlammassel zu helfen, das ihn peinigt, das ihm seine Jugend zerstört, das ihn — und mit ihm hunderttausend andre — fast verrückt macht. Wie aber können sich die praktischen Erfahrungen eines Revolutionärs in dieser Periode zwischen den Revolutionen anders geltend machen als durch Ratschläge, als durch aufs Papier gesetzte Betrachtungen der tatsächlichen Erscheinungen und durch Aussprechen der eigenen Ansicht, die nun, verkündet in einem finanziell schwer ringenden kleinen Monatsblättchen, ohne weitklingende Resonanz, neben den Organen, in denen die Wortführer der proletarischen Parteien und reformistischen Organisationen tagtäglich mit den alten gewohnten Lehren die Masse der Arbeiter in ihrer Indolenz und in ihrem Persönlichkeitsverzicht bestärken, sich durchsetzen soll? Viel von dem, was der Jugendgenosse fragt, wird in dem Artikel „Klassenkampf“ und in Rockers Aufsatz „Doktrin und Praxis“ beantwortet. Die Aufforderung aber, die Zufriedenheit der Massen in Unruhe zu versetzen, den Kampf ums tägliche Brot, der, lieber Genosse Heiß, tatsächlich ein Kampf ist und notwendig geführt werden muß, als fatale Erscheinung des kapitalistischen Systems bewußt zu machen, deren Fatalität nur durch die soziale Revolution selbst überwunden werden kann. — diese Aufforderung müssen wir Aelteren entschieden an euch Junge zurückgeben. Es ist unendlich erfreulich, daß endlich 18jährige rebellisch werden gegen den Stumpfsinn, die Resignation, den Konservatismus, mit denen breite Massen selbst theoretisch einigermaßen orientierter Proletarier ihre Marken kleben, in Versammlungen Protestresolutionen gegen irgend eine aktuelle Aeußerung der reaktionären Zustände fassen und sich dann einbilden, sie hätten eine revolutionäre Leistung vollbracht. Jawohl, Kamerad, brüllt, brüllt, brüllt, bis der ganze Bettel auseinander kracht! Denn euer Brüllen, nicht unser Diskutieren wird endlich die Organisation entschiedener Revolutionäre

schaffen, von der Du Rettung erhoffst. Diese Organisation aber wird ihre Kraft und ihre Einigkeit nicht aus Theorien und akademischen Ratsschlägen ziehen, sondern aus der Erschütterung des gesellschaftlichen Gebildes, aus der Revolution. Schafft, ihr, ihr Jungen, ihr Eckpfeiler der Zukunft, Neues, durch Brüllen, durch Vormachen, durch gemeinsames und persönliches Tun; folgt euern Eingebungen, glaubt euern Instinkten, organisiert durch Handeln — und wartet nicht auf uns Alte! — Wir warten auf euch!

Revolutions-Jubiläum

Auf die Aufforderung der Moskauer Abendzeitung „Wetschernaja Moskwa“, mich zur 10. Jahresfeier der Revolution zu äußern, habe ich geschrieben:

Zum 10jährigen Gedenktage der Oktober-Revolution sind alle meine Gefühle und Wünsche in heißer Liebe bei den revolutionären Arbeitern und Bauern Sowjet-Rußlands. Ich erhoffe von der Feier, die allen Revolutionären, welche gemeinsam den Kapitalismus und die bürgerliche Demokratie bezwangen, die Erinnerung an ihre Kameradschaft im Kampf wachrufen muß, eine Stärkung des brüderlichen Geistes auch unter den Genossen, die in den theoretischen Meinungen und in den Auffassungen über die Fortführung der Revolution im Sinne des sozialistischen Aufbaus nicht übereinstimmen. Mein glühender Wunsch ist, daß dieser Geist der Brüderlichkeit auch äußerlich Gestalt fände durch den Erlaß einer vollständigen und bedingungslosen Amnestie für alle gefangenen, verschickten, verbannten und verfolgten Revolutionäre, welche Gruppen oder Parteien angehören, die im Oktober 1917 auf der Seite des Proletariats, unter der roten Fahne mit der Parole „Alle Macht den Räten“ die Bourgeoisie besiegen halfen. Das revolutionär gesinnte Weltproletariat wäre beglückt, wenn durch die Amnestierung der russischen Anarchisten, Syndikalisten, Maximalisten, linken Sozialrevolutionäre und der Anhänger der Arbeiter-Opposition ein Streitfall aus dem Wege geschafft würde, der alle Einigkeitsbestrebungen unter den Proletariern aussichtslos macht und den Kampf für die Befreiung der proletarischen politischen Gefangenen in den kapitalistischen Staaten unendlich erschwert.

Erich Mühsam.

Die Halbstarcken

Nichts kennzeichnet die Fäulnis und Ver lumpung unsrer Zeit sinnfälliger als die Erscheinung, daß sich in aller Welt die ödteste und schmutzigste Brutalität als Stärke aufspielen kann und als Stärke bewundert wird. Der Faschismus, diese schimpflichste Verkommenheit der in Entartung und Infamie versumpfenden kapitalistischen Klassenherrschaft, betreibt das trübe Geschäft der Staatsverwaltung, zu dem bisher immerhin noch eine schwach gesicherte Rechtsnorm als Schutz für die regierte Kundschaft gehörte, ausschließlich mit den Mitteln der phantasielosesten Roheit. Die schauerlichen Schurkentaten der Machthaber in Rumänien, Ungarn, Italien, Litauen treiben natürlich zu Versuchen der Selbsthilfe bei den leidenden Völkern. Die erste offene Erhebung gegen ein fest etabliertes faschistisches Regime wurde mit dem Aufstand in Tauraggen unternommen, um die Schandwirtschaft der Smetona-Woldemaras-Diktatur zu brechen. Dieser

erste Versuch ist mißglückt, vielleicht, weil ein Teil der Aufständischen unter demokratischen Parolen in den Kampf ging und die parlamentarische Demokratie, die doch die Schrittmacherin des Faschismus war, jede Zündkraft längst verloren hat. Die große, neue, reine soziale Idee fehlte, und so kann nun der Faschismus, völlig frei von jeglicher sittlichen Idee, seine viehische Mordpolitik weiter üben, mit Stand- und Feldgerichten und auch ohne derlei atavistische Ueberflüssigkeiten im Blut der Besiegten badend, Stärke vor-täuschen. Wer aber Gewalt anwendet zu anderm Zweck, als dem, die Gewalt dauernd zu bezwingen; wer sie gebraucht, um im Gegenteil die Brutalität zur ständigen Ausdrucksform gesellschaftlicher Abhängigkeiten zu machen, ist nur äußerlich, nur vorübergehend, nur physisch stark, innerlich ist er schwach und haltlos. Faschisten sind Halbstarke.

Halbstarke sind auch die Verehrer und Bewunderer des Faschismus, besonders diejenigen, welche sich der europäischen zivilisierten Ordnung erfreuen, ohne von dem Elend um sie herum berührt zu werden. Daß Mussolini, der ekelhafteste Renegat des Jahrhunderts, seinen ehemaligen Klassengenossen, die seinen eigenen früheren Idealen treu geblieben sind, gewaltsam Rizinusöl einflößen läßt, finden sie witzig und bedenken nicht, daß nur Würdelose über die Entwürdigung von Menschen lachen können. Daß gutes Funktionieren der Verkehrsmittel anders erreicht werden kann als durch völlige Verknechtung der Arbeiter, interessiert sie nicht, und daß die Faschisten die Bettler zwar von den Straßen verjagt haben, sie mit Prügel und Gefängnis von dort fernhalten, ihnen aber selbst nichts zu essen geben, ist ihnen egal. Wenn nur der reiche Vergnügensreisende im Lande, wo die Zitronen blühen, im Genuß seines erschobenen Reichtums nicht vom Gestank der Armut belästigt wird! Auch der 70jährige literarische Halbstarke Bernard Shaw hat laut und vor aller Welt bejubelt, wie strahlend gelb Mussolini die Schalen der italienischen Zitronen hat putzen lassen, an deren vertrocknetem fauligen Innern zu riechen der Träger des jüngsten literarischen Nobelpreises ja nicht veranlaßt worden war. Es ist ganz gut, daß der Duce dem feixenden Greis noch vor seiner Abfahrt zu den verewigten Kollegen in Apoll Gelegenheit gegeben hat, zu zeigen, daß er sein wahres Gesicht bisher in der Hose getragen hat. Hätte er sich gleich nach der Jubelorgie zum 70. Geburtstag geschlichen, — er wäre als Heros in die Geschichtsbücher eingegangen, als hinter Paradoxen lächelnder Weiser, als freier Geist unter Knechtsseelen, als Starker in einer Zeit, da die Halbstarcken, wie die Faschisten, ihre Schwäche unter blutigen Rohheiten verbargen. Was ich von Bernard Shaw hielt und halte, das habe ich vor 16 Jahren in einer Theaterkritik (Kain I, Nr. 8, November 1911) so ausgedrückt: „Es ist sehr schwer, Shaw so zu spielen, daß man seine Unfreiheit den eigenen Freiheiten gegenüber nicht merkt. Nimmt man diesen Dramatiker nämlich unter die Lupe, so erkennt man erstaunt einen gereckten Philister, der sich vor die Brust schlägt und ausruft: Seht mal, was ich für freche Sachen treibe! — In Wahrheit stellt er sich auf die Zehenspitzen, um über seinen eigenen Horizont kucken zu können.“ Und in einer späteren Theaterkritik (Kain III, Nr. 5, August 1913) fügte ich diesem Urteil folgendes hinzu: „Shaw ist ein sentimentaler Schwätzer, ein grinsender Heimatkünstler, ein Revolutionär unter Weinreisenden...“

Halbstarke, Mussolini wie Shaw: und es gibt solche Halbstarcken auch unter den deutschen Intellektuellen.

An einen jungen Individualisten.

*Freiheit! Erhebung! Ausbruch aus der Engel
 Du, Proletarierknabe, glühst von Drang.
 Dein Auge schweift voll Hohn und kalter Strenge
 gleichmütiger Menschen stumpfe Reih'n entlang.
 Du siehst sie sich um Pfenniglöhne ducken,
 ums Essen, um ein ärmliches Vergnügen
 einander um das bißchen Brot betrügen,
 demütig jeden Schimpf hinunterschlucken. —
 Du aber weißt dich besser als die andern;
 dich treibt dein Drang, auf lichte Höh'n zu wandern —
 empor! heraus aus knechtischer Umgebung!
 Fort aus der Engel! Freiheit und Erhebung!*

*Kennst du dich schon? Ermißt du deine Sucht?
 Glüht, was du suchst, als heller Glanz in Dir?
 Weißt du dein Sehnen frei von roher Gier —
 und frei von Furcht zu deinem Stolz die Flucht? . . .
 Freiheit! Erhebung! — Proletariersohn,
 schon mancher vor dir ist berauscht vom Worte,
 dem Pferch der Welt zum eignen Ich entflohn — —
 und öffnete der Selbstsucht nur die Pforte.
 Wer Sklave war, der fand nach kurzen Märschen
 den Weg zur Sonnenhöhe bald zu steil.
 Freiheit und Weite ward ihm billig feil, —
 denn der nicht dienen mochte, wollte herrschen. —*

*Jetzt prügelt er sein Kind, tritt seinen Hund,
 ein Held im Wort, ein Feigling in den Taten.
 Die Freiheit tut er auf dem Markte kund
 und kann daheim der Fesseln nicht entraten . . .*

*O Knabe, dessen Fuß ins Leben schreitet;
 Freiheit und Glück gehört nicht dir allein.
 Sobald der Zügel deiner Gier entgleitet,
 wirst du Vasall des eignen Hochmuts sein. —
 Kein Frondienst, keine Not versklavt den Freien;
 doch Knechte bleiben auch im Glanz Lakaien.*

FANAL

1. Jahrgang 1926/27

Preis: geb. 6.50 M., in einz. Heften 3.50 M.
Zu beziehen durch den Verlag.

Die Neue Generation

Herausgeberin: Dr. phil. Helene Stöcker

Monatsschrift, Jahresabonnement RM.8.—

Die Lektüre der von Helene Stöcker vorzüglich geleiteten „Neuen Generation“ sollte jeder Frei- und Vorwärtsdenkende empfehlen und verbreiten, da diese Zeitschrift überhaupt als eine der besten in deutscher Sprache zu werten ist.

Welt am Montag.

„Die neue Generation“ ist eine der tapfersten und zugleich ideenreichsten Zeitschriften auf dem ganzen Gebiet der Sexualreform.

Bertram Lloyd.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen
sowie durch den

VERLAG DER NEUEN GENERATION

Berlin-Nikolassee, Münchowstraße 1

ISK

Zeitschrift des Internationalen Sozialistischen Kampf-Bundes

Die politische Monatsschrift für den klassenbewussten Arbeiter.

Bezugspreis: vierteljährlich 60 Pfg.

Ueber **DINTA** die „Bewirtschaftung des Menschen“ berichtet Walter **FLIESS** in einem sehr interessanten Aufsatz im Oktoberheft. In diesem Heft schreibt ferner Zeko **TORBOFF** über „Intervention oder Neutralität auf dem Balkan“. Diese Nr. enthält gutes kulturpolitisches Material einen Esperantobeitrag usw.

Probehefte kostenlos durch L. Köppen, Schlüchtern (Bez. Kassel).

Es gibt nur eine

Vertriebsstelle der Jugend in Berlin, die auf **genossenschaftlicher, proletarischer Basis** aufgebaut ist. Es ist daher ein Akt selbstverständlicher **Solidarität**,

wenn die gesamte werktätige Jugend in ihrem Unternehmen kauft. Wir legen Wert, insbesondere bei Kleidungsstücken, auf niedrige Kalkulation, um den Bedarf für die **proletarische Jugend** auch unsererseits entgegenzukommen. — Wir führen:

Reformschuhe, Wandersandalen, Kittel, Hosen, Anzüge, Rucksäcke, Brotbeutel, Speere, Bücher, Bilder, Broschen, Gesunde Nahrung, Körperpflegemittel

Die Fackelstuben

Gemeinnütziges Unternehmen der Jugend

Berlin C 2, Klosterstrasse 62